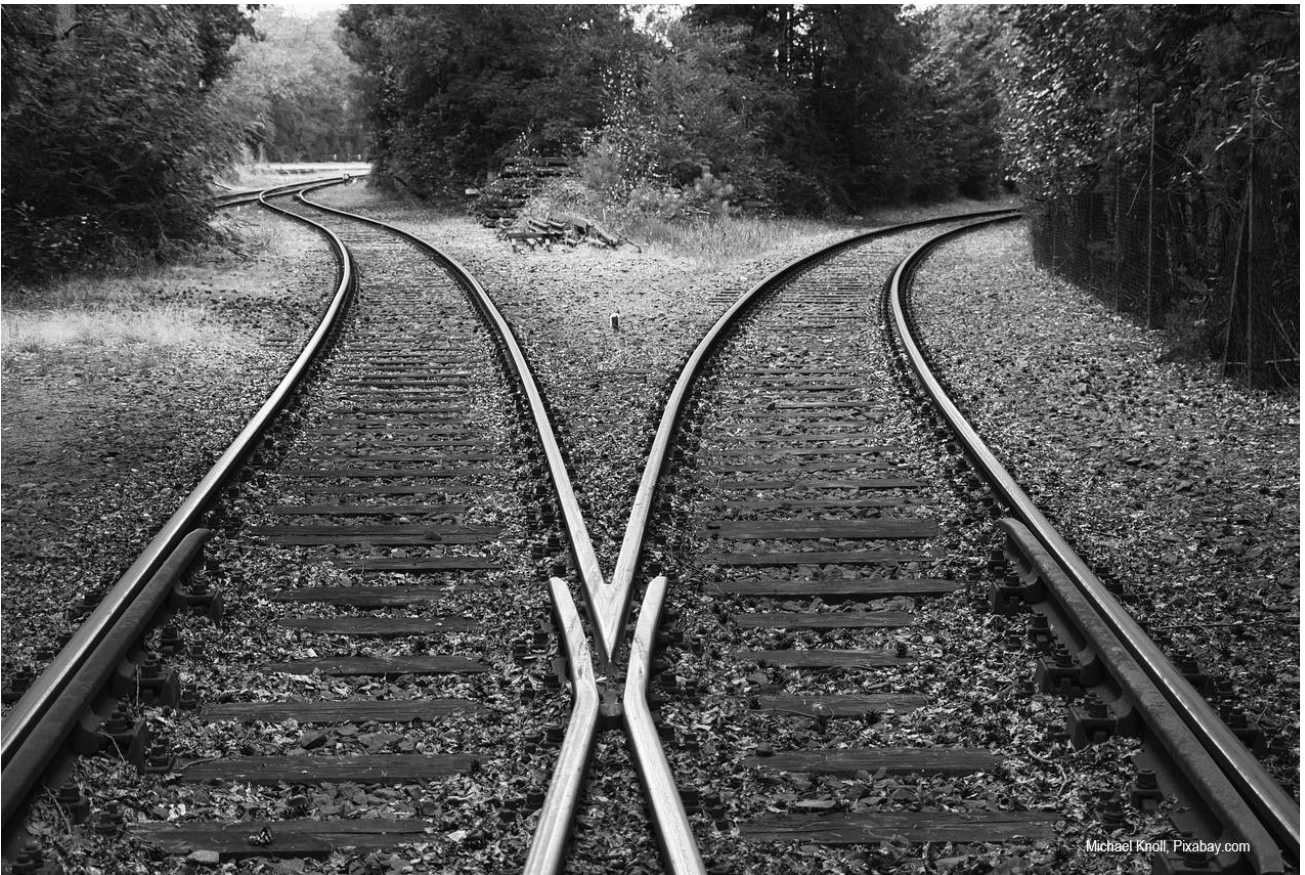


Vernetzungsinitiative Lebensherbst

Kontaktbrief zum Advent 2023

Abschied leben



*Liebe Mitglieder der GCL
und der Marianischen Congregation für Kranke,
Liebe Leserinnen und Leser,*

„Abschied heißt auch immer ein bisschen Sterben.“
- Diese Gedanken zum Advent, zur Weihnachtszeit?

Unser Leben beinhaltet vom ersten Atemzug an das Abschiednehmen. Abschiede prägen unser Leben von der Kindheit an bis zum Lebensende. Manche Abschiede erfolgen freiwillig, selbstbestimmt, andere hingegen sind uns auferlegt und wir mögen uns wohl auch gegen sie anstemmen. Die Psychotherapeutin Verena Kast hat den Begriff „abschiedlich leben“ geprägt. Ich verstehe es so, dass wir eingeladen sind, unser Leben vom Ende, vom Tod her, zu betrachten.

Jeder Abschied bedeutet einen Schritt auf etwas Neues, Unbekanntes hin. Abschiede sollen uns nicht ängstigen und entmutigen, im Gegenteil, sie können uns neue Perspektiven eröffnen und uns helfen zu wachsen und zu reifen. Durch die Menschwerdung der dritten göttlichen Person hat selbst der letzte irdische Abschied seinen Schrecken verloren. In seinem Büchlein „Heilige Vergänglichkeit“ (RADIUS Verlag, 2010) schreibt Kurt Marti: „Erwünscht wäre im Alter wahrscheinlich: Heitere Resignation. Noch besser ist allerdings - womöglich dankbare - Bejahung unserer Vergänglichkeit. Sie ist vom Schöpfer gewollt und deshalb: Heilige Vergänglichkeit“.

Christus hat die Vergänglichkeit alles Geschaffenen in seiner Menschwerdung angenommen und uns im Gegenzug die Unvergänglichkeit und die Hoffnung auf ein Leben in Fülle geschenkt. Dafür können wir nicht genug danken.

In diesem Heft finden wir sehr persönliche Beiträge, die zeigen, dass abschiedliches Leben gelingen kann. Dankbar bin ich für das Zeugnis meiner Vorgängerin, Magdalena Musial. Bruder Müller SJ aus Nürnberg schreibt über die Tätigkeit des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS). Keiner der Flüchtlinge, die in der EU Zuflucht suchen, verlässt seine Heimat, seine Familie, seine Freunde ohne Not. Hier geraten sie in die Mühlen der Bürokratie, viele müssen sich nicht nur von der Heimat, sondern auch von ihren Hoffnungen verabschieden. Der JRS unterstützt diese Menschen und hilft ihnen, ihre Rechte wahrzunehmen. Der Einsatz für Flüchtlinge ist auch ein Anliegen der GCL, viele GCLer/innen sind engagiert. Sie sind herzlich eingeladen, die Projekte des JRS mit Ihrer Spende zu unterstützen (Kontonummer unter dem Beitrag von Bruder Müller).

Unsere Schwestergemeinschaft aus Österreich hat signalisiert, dass sie an einer Kooperation im Netzwerk „Lebensherbst“ interessiert ist. Herzlich willkommen!

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern in dieser dunklen Zeit den Frieden, die Zuversicht und die Freude, die vom Kind in der Krippe in die Welt leuchten. Möge jeder Winkel erhellt werden!

Eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit!



Ihre Ingrid Bose
und das Redaktionsteam

Ingrid Bose

(101) ERSTER TAG

ERSTE BETRACHTUNG:

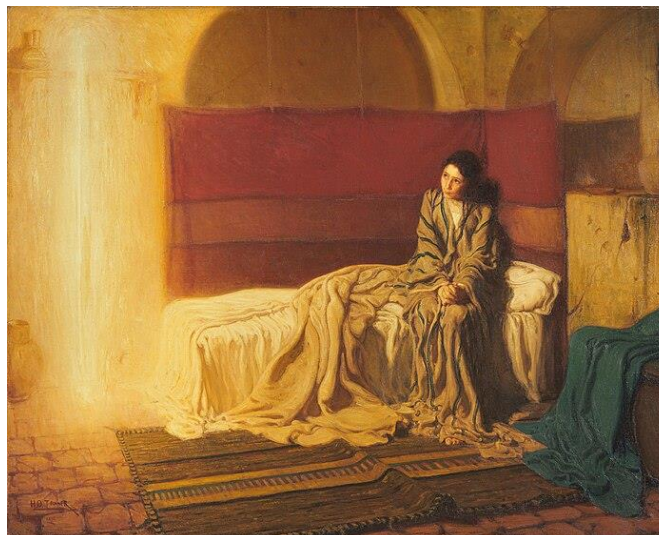
VON DER MENSCHWERDUNG

Sie enthält das Vorbereitungsgebet, drei Einstellungen, drei Punkte und eine Aussprache.
Das Vorbereitungsgebet wie gewohnt.

(102) Die erste Einstellung ist, den Vorgang vergegenwärtigen, den ich betrachten soll. Hier, wie die drei Göttlichen Personen die ganze Fläche oder das gesamte Erdenrund voll von Menschen überschauten und, sehend wie alle zur Hölle abstiegen, in ihrer Ewigkeit beschlossen, daß die zweite Person sich zum Menschen mache, um das Menschengeschlecht zu retten, und, als die Fülle der Zeit gekommen war, den Engel Gabriel zu Unserer Herrin sandten (vgl. unten Nr. 262).

(103) Die zweite: Zurichtung des Schauplatzes. Hier schauen die gesamte Weite des Erdenrundes, auf dem so viele und so verschiedenartige Völker wohnen; und nachher im besondern das Haus und die Zimmer Unserer Herrin in der Stadt Nazareth in der Provinz Galiläa.

(104) Die dritte: Bitten um was ich begehre: hier bitten um die innere Erkenntnis des Herrn, der für mich Sich zum Menschen gemacht hat, dazu hin, daß ich jeweils mehr Ihn liebe und Ihm nachfolge.



Henry Ossawa Tanner:
The Annunciation, 1898

Jetzt erst!

Es ist sicher kein Zufall, dass mir beim Umgehen mit der Thematik „Abschied leben“ ein Aufsatz von Prälat Egger, Innsbruck, in die Hände fiel mit der Überschrift „Älter werden“.



Angestoßen wurde ich durch die drei Fragen, die unmittelbar unter der Überschrift angeordnet sind:

Was kann ich nicht mehr?

Was kann ich noch?

Was kann ich erst jetzt?

Die beiden ersten Fragen kommen mir sehr bekannt vor, merke ich doch täglich deutlicher, was alles nicht mehr geht.

Die zweite Frage löst immer dann zwiespältige Gefühle und Reaktionen in mir aus, wenn jemand glaubt, anerkennend feststellen zu können „dass Sie das noch fertigbringen!“ - und ich innerlich denke, ja aber wie und wie lange noch.

Angetriggert hat mich die letzte Frage und ich war gleich bereit nachzuforschen, was ich eigentlich jetzt erst kann, meinen derzeitigen Ist-Zustand (körperlich - geistig - geistlich) unter die Lupe zu nehmen.

Abschiedlich lebe ich eigentlich schon seit vielen Jahren. Ich hatte gerade Freude am Wintersport gefunden und erste Fortschritte gemacht, als der Orthopäde ein klares Verbot aussprach, wegen eines angeborenen Hüftleidens. Die Gefahr war zu groß, den Schaden auszuweiten (z. B. durch Stürze). Damit waren dann auch Abschiede von Wünschen, Plänen, Beziehungen verbunden, die es zu leben galt.

Etwas aufgeben zu müssen, das mir lieb und wichtig geworden war, wiederholte sich bald ständig, wurde zur Lebensbegleitung: Verluste von Menschen, die mir sehr viel bedeuteten, nahmen zu und sind jetzt im Alter noch zahlreicher geworden.

Auch das Verlieren von Fähigkeiten und Möglichkeiten, den Alltag zu gestalten, geben keinen Grund zum Jubeln. Seit einem halben Jahr habe ich kein Auto mehr und bin im Öffentlichen Nahverkehr mit dem Rollator unterwegs. Das führt mir beides vor Augen: Hilflosigkeit und Hilfsbereitschaft vor allem von jungen Menschen, wie ich sie noch vor einer Woche in der Straßenbahn erfahren habe, als ich beim Anfahren der vollbesetzten Bahn zu Fall gekommen bin.

Ja, auch lieb gewordene Denkweisen gilt es zu überprüfen und zu ändern, auch Erwartungen und Entwicklungen. Es geht so vieles so ganz anders voran in unserer Gesellschaft - oder es stockt seit Jahrzehnten.

Arg ist es mir, nur noch ganz beschränkt die Möglichkeit zur Mitfeier der Eucharistie zu haben. Das tut weh und raubt Lebensqualität.

DOCH: Ich kann ja Menschen suchen - und finden! -, die mich gerne mitnehmen. Und übers Internet sowie im Fernsehen gibt es Möglichkeiten der Teilhabe, wenn auch medial vermittelt. Aber der Herr hat ungezählte Wege, die meine Phantasie nicht ausdenken kann, mir seine Güte und Liebe zu zeigen, sie mich erfahren zu lassen. Dank der Medien kann ich an vielem Anteil nehmen und auch Kontakte knüpfen. Wie dankbar bin ich, dass das Telefonieren so preisgünstig geworden ist. Es gelingt mir, Menschen auf diese Weise zu begleiten bis ins Hospiz. Einen Text von Martin Gutl, den ich erst in diesem Sommer einer Sterbenden fast täglich vorgelesen habe, füge ich unten an. Sie wollte immer wieder hören, worauf sie sich freute, wenn sie sterben konnte.

Es sind immer wieder Abschiede nötig gewesen, doch Neues, oft Schöneres ließ nicht lange auf sich warten. Und daraus wuchs und wächst eine tiefe Dankbarkeit. Ich habe den Herrn oft gefragt: „Womit habe ich das verdient? Du meinst es so gut mit mir!“

So kann ich auch frohgemut die letzte Frage von Prälat Egger, die er in dem Aufsatz stellte, angehen. Und mir tut sich ein wahrer Reichtum auf. Was kann ich erst jetzt? Dankbarkeit leben!

Ich kann mich erst jetzt mit allen Einschränkungen auf allen Ebenen des Lebens annehmen, in Freiheit dazu Ja sagen, mich nicht zwingen, sondern dem Herrn mein Einverständnis bekunden (oft nachdem ich vorab in manchen Situationen ihn nach dem Warum gefragt und ihn bestürmt habe).

Jetzt erst spüre ich die innere Freiheit, die Bedürfnisse meiner Körperlichkeit anzunehmen und gelassen zu erfüllen. Das erlaubt mir nun (d. h. ich erlaube mir!), z. B. auch Termine abzusagen, ohne mich zu schämen.

Was mir große Freude macht, ist die Freiheit zu verschenken: Materielles, weil Ausgaben für Reisen – leider auch für Exerzitionen und Kurse - entfallen; Zeit, weil ich vieles selbst bestimmen kann; Zuhören, weil ich als Alleinlebende frei bin zu hören, egal zu welcher Tageszeit.

Unzählig sind die Erfahrungen für die ich dankbar bin. Dankbarkeit prägt meine Gottesbeziehung und ruft Lob und Preis hervor. Sehr lieb geworden sind mir folgende Verse aus Psalm 71:

Dir gilt mein Lobpreis.

Verwirf mich nicht, wenn ich alt bin,

verlass mich nicht, wenn meine Kräfte schwinden!

Du hast Großes vollbracht,

Gott, wer ist wie du?

Du ließest mich viel Angst und Not erfahren,
du wirst mich neu beleben,
du führst mich wieder herauf aus den Tiefen der Erde.
Du wirst mich wieder trösten.
Meine Lippen sollen jubeln,
ja, dir will ich singen und spielen.

Rückblickend darf ich erkennen, wie mein Glaube mir geholfen hat zu leben und wie ich aus der Gottesbeziehung heraus auch Kraft zur Gestaltung des Alltags finden konnte: Im Beruf, in der Exerzitionenarbeit und der Begleitung von Suchenden, in meinem häuslichen Umfeld. Täglich danke ich dafür, dass ich dem Herrn vertrauen kann.

Dankbar schaue ich in die Zukunft in der Gewissheit, dass der Herr mit mir geht. Er ist treu und hält sein Versprechen, mich an sich zu ziehen. Daran halte ich mich fest - auch in dunklen Tagen -, wenn Zweifel kommen, jetzt in diesen wirren Zeiten, in denen ich mich oft wie eine Fremde fühle. Dann suche ich Zuflucht beim Herrn und Geborgenheit!

Dr. Magdalena Musial, Gelsenkirchen

Psalm 126 (nach Martin Gutl)

Wenn Gott uns heimführt aus den Tagen der Wanderschaft,
uns heimbringt aus der Dämmerung in sein beglückendes Licht,
das wird ein Fest sein!

Da wird unser Staunen von neuem beginnen.

Wir werden Lieder singen, Lieder, die Welt und Geschichte umfassen.

Wir werden singen, tanzen und fröhlich sein: denn Er führt uns heim:

aus dem Hasten in den Frieden, aus der Armut in die Fülle.

Wenn Gott uns heimbringt aus den engen Räumen, das wird ein Fest sein!

Und die Zweifler werden bekennen: Wahrhaftig, ihr Gott tut Wunder!

Er macht die Nacht zum hellen Tag; Er lässt die Wüste blühen!

Wenn Gott uns heimbringt aus den schlaflosen Nächten, aus dem fruchtlosen Reden,

aus den verlorenen Stunden, aus der Jagd nach dem Geld,

aus der Angst vor dem Tod, aus Kampf und aus Gier,

wenn Gott uns heimbringt, das wird ein Fest sein!

Dann wird er lösen die Finger der Faust,
die Fesseln, mit denen wir uns die Freiheit beraubten.

Den Raum unseres Lebens wird er weiten in alle Höhen und
Tiefen,

in alle Längen und Breiten seines unermesslichen Hauses.

Keine Grenze zieht Er uns mehr.

Wer liebt, wird ewig lieben!

Wenn Gott uns heimbringt, das wird ein Fest sein.

Wir werden einander umarmen und zärtlich sein.

Es werden lachen nach langen Jahren der Armut, die Hunger
gelitten.

Es werden singen nach langen, unfreien Nächten die von
Mächten Gequälten.

Es werden tanzen die Gerechten, die auf Erden kämpften und
litten für eine bessere Welt!

Wenn Gott uns heimführt, das wird ein Fest sein!

Den Verirrten werden die Binden von den Augen genommen.

Sie werden sehen.

Die Suchenden finden endlich ein Du.

Niemand quält sich mehr mit der Frage „Warum“.

Es werden verstummen, die Gott Vorwürfe machten.

Wir werden schauen, ohne je an ein Ende zu kommen.

Wenn Gott uns heimführt, das wird ein Fest sein!

Der Mensch sät in Betrübnis, er leidet und reift!

Es bleibt sein Ende ein Anfang!

Wer sät in Betrübnis, wird ernten in Freude.

Denn Gott, unser Gott, ist ein Gott der ewigen Schöpfung.

Ein Gott, der mit uns die neue Erde, den neuen Himmel gestaltet.

Er lässt uns kommen und gehen, lässt uns sterben und auferstehen.

Der Sand unserer irdischen Mühsal wird leuchten.

Die Steine, die wir zusammentrugen zum Bau unserer Welt, sie werden wie Kristalle glänzen.

Wir werden uns freuen wie Schnitter beim Ernten.

Wenn Gott uns heimbringt aus den Tagen der Wanderschaft,

das wird ein Fest sein

Ein Fest ohne Ende!



Abschiede

In meinen nunmehr 80 Lebensjahren standen oftmals Abschiede an, kleine und auch tiefgreifende: beim Wechsel etwa der Schule oder des Wohnortes, wenn Sommerferien endeten und wir Buben Abschied von den Großeltern und Verwandten nahmen, wenn Freunde fortzogen und dann - Jahrzehnte später - sehr einschneidend, wenn ich etwa versetzt wurde und ich Menschen und Gemeinden Ade sagen musste, für die ich über Jahre mit Herzblut gearbeitet hatte und mit denen mich tiefe Wurzeln verbanden. In solchen Situationen kamen mir oft Goethes Verse bei der Trennung von seiner Freundin Friederike in den Sinn:



*„Ich ging, du standst und sahst zur Erden
und sahst mir nach mit nassem Blick:
Und doch, welch Glück, geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!“*

Beides gehört zum Abschied: der Schmerz über die Trennung und das zu Ende gehende vertraute Zusammen und zugleich das dankbare Innewerden der Liebe, die verbindet, denn wir werden einander fehlen, weil wir einander so lieb sind.

Bei vielen Abschieden von Gemeinden standen mir, wenn ich aus dem Zug zurückblickte oder nach einigen Kilometern aus dem Auto stieg, um noch einmal den vertrauten Kirchturm zu grüßen, Tränen in den Augen, Tränen gewiss des Abschieds aber auch und zunehmend der Dankbarkeit für all das, was mir an Liebe und Zuneigung entgegengebracht worden war in langen Jahren. Der Schmerz wandelte sich und wurde Tag für Tag mehr zum elementar empfundenen Dank an Menschen und an Gott für die mir geschenkte Zeit.

Besonders einschneidend habe ich den Abschied von meiner Mutter erlebt, als sie vor 21 Jahren heimgerufen wurde. In der Morgenfrühe war ich zu ihr ins Krankenhaus gerufen worden, weil sich ihr Zustand verschlechterte. Sie erkannte mich klar und empfing noch einmal die Krankensalbung als Stärkung für ihren steiler werdenden Weg. Emsig arbeiteten die Krankenschwestern um uns herum. Mutter aber schaute nur auf meinen Bruder und mich. Innig sagte sie: „*Danke!*“ Und wir erwiderten schlicht: „*Dank auch Dir!*“ - Weil an diesem Tag die Schule wieder begann, warteten auf meinen Bruder und mich Gottesdienste. So versprach ich Mutter: „*In zwei Stunden bin ich zurück. Versprochen!*“ Als ich noch vor der Zeit zurückkam ins Krankenhaus, teilte mir der Arzt mit, dass Mutter nur noch 10 % des notwendigen Sauerstoffs aufnehmen und nicht mehr ansprechbar sei. Er wolle alles ihm nur Mögliche tun. Ich wehrte ab: „*Tun Sie nicht alles Ihnen nur Mögliche, lassen Sie mich*

schlicht bei meiner Mutter sein!“ Ich setzte mich an ihr Bett, legte meinen Arm um sie, nahm ihre Hand und sagte ihr ins Ohr, wie sehr ich sie liebe und ihr danke für.... Dann betete ich ihr langsam und mit Pausen Stoßgebete vor und schließlich den schmerzhaften Rosenkranz, den sie stets besonders liebte. Als sich die Kurven auf dem Monitor über ihrem Krankenbett merklich abflachten und der Tod eintrat, sprach ich die Sterbegebete, gab ihr den Segen und stimmte verhalten das Salve Regina (Sei begrüßt, o Königin) an. Zehn Minuten hielt ich sie noch still in meinen Armen, empfahl sie leise den Händen des Herrn und begleitete sie so in die Ewigkeit. Bei allem Schmerz, den ich natürlich in diesen Stunden durchlebt habe, war doch eine tiefe Dankbarkeit die tragende Empfindung: Dankbarkeit für die Mutter und all ihre uns entgegengebrachte Liebe, Dankbarkeit für alle Fügungen und Führungen ihres Lebens, Dankbarkeit schließlich dafür, dass ich diese Abschiedsstunde mit ihr verbringen durfte. Jetzt wird der Dank zur Hoffnung auf ein ewiges Wiedersehen im Himmel.

Pfarrer i. R. Dr. Martin Trimpe, Damme

Meine 79jährige Cousine rief mich an, um sich von mir zu verabschieden

Vor 10 Jahren hatte sie sich entschieden, in die Nähe ihres Sohnes zu ziehen.

Jahre zuvor haben wir in Gesprächen immer mal wieder über diesen nicht einfachen Schritt gesprochen. In den 10 Jahren im betreuten Wohnen ist ihre Entscheidung gereift, wenn es mal soweit ist, dass sie keine weiteren Eingriffe mehr möchte, weil sie diese kräftemäßig nicht überstehen kann.

Jetzt war die Situation für sie Realität geworden; Entscheidung gegen eine weitere schwere OP und die Folgebehandlungen.

Sie erzählte in allen Einzelheiten von ihren Vorbereitungen vor ihrem Tod: Hospizplatz, Gespräch mit dem Pfarrer, Gestaltung des Gottesdiensts, Texte, Lieder, ihren Platz auf dem Friedhof. Sie hat sich bei mir bedankt für die vielen tiefgreifenden Gespräche, unsere gegenseitigen Erfahrungen zu unseren gesundheitlichen Themen, die sie bereichert und ihr sehr geholfen haben.

Ihre selbstgestaltete Abschiedskarte

Ihre Texte, ein Regenbogen, auf dem sie ihre Tochter und ihren Mann, die ihr vorausgegangen sind, gemalt hat. Ganz unten rechts auf dem Regenbogen ihre Familie. Sie selber links auf dem Regenbogen auf dem Weg zu ihren Verstorbenen.



Dass sie sich von allen Verwandten und Nahestehenden, soweit es ihr möglich ist, persönlich telefonisch verabschieden möchte.

Sie wird mich, wenn es ihr möglich ist, in den nächsten Wochen nochmal anrufen.

Auch bei diesem letzten Telefonat waren für mich ihre Dankbarkeit für ihr Leben und ihre Freude, für alles, was sie erleben durfte, besonders in den weniger werdenden Begegnungen, ein Geschenk für mich.

Ein Gedicht von Hanns Dieter Hüsch

Was macht, dass ich so furchtlos bin
an vielen dunklen Tagen?

Es kommt ein Geist in meinen Sinn,
will mich durchs Leben tragen.

Was macht, dass ich so unbeschwert
und mich kein Trübsinn hält?

Weil mich mein Gott das Lachen lehrt
wohl über alle Welt.

Die Trauerfeier war sehr beeindruckend von meiner Cousine vorbereitet. Sie hat sich eine Urne in Form und Farbe wie ein Same ausgesucht.

Gemeinsam haben wir zum Schluss das Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse miteinander gelesen. Ihr Sohn hat eines von ihren Lieblingssongs gesungen und auf seiner Konzertgitarre vorgetragen: „What a wonderful world - Was für eine wundervolle Welt.“

Bei der Trauerfeier erzählte mir ihre Schwester, dass sie eine Woche nach unserem Telefonat ihren ersehnten Platz im Hospiz bekommen hatte. Ihrem Sohn und ihrer Schwester hatte sie einige Tage zuvor noch viel aus ihrer Lebensgeschichte erzählt. Als sie ihren Regenbogen für ihre Abschiedskarte fertig gemalt hatte, ließen ihre Kräfte nach. Drei Tage danach ist sie friedlich gegangen.

Noch immer bin ich ergriffen und beeindruckt, wie meine Cousine sich von allen persönlich so offen, besonnen und klar entschieden verabschiedet hat.

So hat sie gelebt, so habe ich sie von klein auf erlebt. Auf diese Weise haben wir viele Jahre unsere Gespräche und unsere Telefonate geführt. Sie sagte oft, sie habe keine Angst zu sterben, sie gehe ihrem Lebensende ruhig und vertrauensvoll entgegen.

Verfasserin persönlich bekannt

Du bleibst da, und zwar sofort!“

(Karl Valentin)



Abschied leben kann man in zweierlei Hinsicht verstehen: einerseits als Herausforderung, welche sich aus dem Verlassen eines Ortes und den dort lebenden Freunden und Angehörigen ergibt, andererseits als Neuorientierung am selben Ort, an dem aber Wünsche und Pläne nicht länger umsetzbar sind. Beides erleben Flüchtlinge häufig in ihrem Alltag. Es fängt schon im Herkunftsland an, wenn sie sich zur Flucht entschließen, geht weiter im Zielland, in dem nicht alles so ist, wie ihnen Schleuserorganisationen vorgegaukelt haben, und endet oft mit dem „Umverteilen“ innerhalb der Europäischen Union, schlimmstenfalls mit der Ablehnung des Asylantrages, dem Entzug der Arbeitserlaubnis, der Kürzung von Sozialleistungen. Im Folgenden möchte ich die Situation der Betroffenen in Deutschland mit Blick auf die derzeitige Migrationsdebatte und vor dem Hintergrund der Arbeit des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS Jesuit Refugee Service) schildern.

Mit seinem Wortwitz hielt Karl Valentin den Menschen und der Gesellschaft stets den Spiegel vor. Insofern passt der oben zitierte Ausspruch auch gut in unsere Zeit, in der Rufe nach Abschiebungen immer lauter werden. „Du gehst zurück, und zwar sofort!“ ist offenbar zur parteiübergreifenden politischen Linie

geworden. Aber zu welchem Preis, fragen Unterstützerkreise, Anwälte und Hilfsorganisationen wie der JRS.

Damit ich nicht falsch verstanden werde: Der JRS tritt nicht ein für offene Grenzen, Bleiberecht für Alle, Abschaffung von Abschiebehaft. Wir sehen die Notwendigkeit, Zuwanderung in gewissem Umfang zu steuern und zu kontrollieren. Und wir sehen, dass in diesem Jahr mehr Flüchtlinge ins Land gekommen sind als das jahrzehntelang der Fall war. Doch dabei ist zu berücksichtigen, dass die Gesamtzahl deshalb so hoch ist, weil in der Ukraine ein Krieg tobt, der bereits Millionen Menschen zur Flucht gezwungen hat, davon 1,1 Mio. nach Deutschland. Hinzukommen hochgerechnet bis Jahresende etwa 300 Tsd. Flüchtlinge aus anderen Ländern, größtenteils aus Syrien, Afghanistan, Türkei, Irak, Iran, Georgien, Russland, Somalia, Eritrea. Deren Zahl ist zwar höher als in den letzten Jahren, aber die Herausforderungen hinsichtlich Unterbringung und Integration aller Ankommenden stellen sich in erster Linie durch die zusätzliche Zahl der ukrainischen Flüchtlinge. Und da absehbar ist, dass diese nicht noch dramatisch ansteigen wird, werden uns die derzeitigen Probleme zwar in den nächsten ein bis zwei Jahren beschäftigen, aber nicht zum Dauerzustand werden.

Gesetzliche Änderungen sind hingegen auf Dauer angelegt. Laut dem Gesetzesentwurf zur Verbesserung der Rückführung sollen der Ausreisegewahrsam (eine Inhaftnahme kurz vor geplanter Abschiebung, die nicht durch Fluchtgefahr begründet

werden muss) von 10 auf 28 Tage verlängert, das Betreten weiterer Räume außer dem Zimmer des oder der Betroffenen in Gemeinschaftsunterkünften (d. h. Privaträume anderer Personen!) ermöglicht, falsche Identitätsangaben (die aber auch schon durch Transkribieren des Namens entstehen können) bestraft und (die meist nächtlichen) Abschiebungen nicht mehr angekündigt werden. Zudem wird über die Einführung einer Bezahlkarte anstelle der Auszahlung von Sozialleistungen diskutiert, mit denen Flüchtlinge dann nur noch eingeschränkt ihre Einkäufe tätigen (und ihre Anwaltskosten mglw. nicht mehr bestreiten) könnten. In Bayern soll die Karte im nächsten Frühjahr eingeführt werden, in Hamburg sogar bereits im Januar.



Bei all diesen Einschnitten ist fraglich, ob sie zu einer Verringerung der Zahl der ausreisepflichtigen Flüchtlinge führen. Und auch, ob es bei den Abschiebungen die Richtigen trifft, also diejenigen, die tatsächlich integrations- und partizipationsunwillig sind. Kürzlich bin ich in der Abschiebungshaft einer Ghanaerin begegnet, die eine Ausbildung als Arzthelferin begonnen hatte,

fließend Deutsch sprach und nun „zurück, und zwar sofort“ sollte. Weiter erinnere mich an den Ägypter, der sein Geld in Deutschland als Fliesenleger verdient hatte und dann acht Monate in Abschiebungshaft zubrachte, bis eine vom JRS vermittelte Anwältin ihn wieder freibekam. Oder an den Pakistaner, verheiratet nach islamischem Recht mit einer schon lange in Deutschland lebenden Irakerin, der gerade Vater geworden war, als er in Haft landete, und dessen Abschiebung der JRS auch nur mit anwaltlicher Hilfe in letzter Minute stoppen konnte. Und dann war da noch der Afghane, nicht in Abschiebungshaft, aber im sogenannten Dublin-Verfahren, früher Hochschuldozent in Kabul, Verfasser eines Handbuches zu Menschenrechten im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), der beim Einmarsch der Taliban gerade noch einen Platz in einer Maschine nach Italien erwischt hatte, weiter nach Deutschland geflohen war und nach Italien rücküberstellt werden sollte, wo er die Wochen zuvor in prekären Verhältnissen hatte leben müssen... Zahlreiche ähnliche Beispiele könnte ich aufzählen.

Weit über alle gesetzlichen Änderungsvorhaben hinausgehend kommt auch immer wieder die Debatte über Asylzentren außerhalb der EU auf. Gespräche mit Tunesien, Algerien und Marokko haben zu keinem Ergebnis geführt. Und auch das sogenannte Ruanda-Modell, das die Briten praktizieren wollten, kurz: viel Geld gegen die Übernahme von Geflüchteten,

scheiterte erst einmal am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) und liegt derzeit dem Supreme Court des Vereinigten Königreichs vor. Bei all diesen Überlegungen wünscht man sich mit Karl Valentin: „Hoffentlich wird´s nicht so schlimm, wie´s schon ist.“

Wir Jesuiten im Ukama, dem neugegründeten Zentrum für sozial-ökologische Transformation in Nürnberg, orientieren uns an der Situation von Flüchtlingen im Hier und Jetzt und entsprechend unseren - freilich begrenzten - Möglichkeiten. Drei Zimmer im Haus haben wir für Kirchenasyl reserviert, und diese sind durchgehend belegt. Immer geht es um sogenannte Dublin-Fälle, d. h. ein anderer EU-Mitgliedsstaat ist für das Asylverfahren zuständig. In einigen Staaten herrschen menschenrechtlich bedenkliche Zustände, wie etwa in Bulgarien, das sich durch Brutalität im Umgang mit Flüchtlingen besonders auszeichnet. Pushbacks an der Grenze zur Türkei gehören dort ebenso zum Alltag, wie Schläge, Hundebisse, Inhaftierungen. Der Spuk ist erst vorbei, wenn die Betroffenen ihre Fingerabdrücke zur Registrierung abgegeben haben. Dann heißt es: „Hau ab!“ – eine Variante des deutschen „Du gehst zurück“.

Seit April 2022 haben wir 17 Personen Kirchenasyl gewährt, darunter auch dem oben genannten Kabuler Dozent. Es ist mehr als ein Schutz vor Rückschiebung, es ist auch eine Integrationshilfe. Die Flüchtlinge, die in der Regel noch nicht lange in Deutschland leben, wenn sie zu uns kommen, sind dann unsere Mitbewohner, helfen in Haus und Garten, lernen Deutsch

so gut sie können, erfahren etwas von unserer christlich geprägten Lebensweise, wie auch wir von ihrer islamischen Herkunft und von ihren Familien in Afghanistan oder Syrien. Sie machen zusammen mit uns die ersten Schritte hinein in die deutsche Gesellschaft und sind, wenn das Kirchenasyl beendet werden kann, nicht mehr ganz so fremd in Deutschland. Lauschen wir noch einmal der Weisheit Karl Valentins: „Fremd ist der Fremde nur in der Fremde.“

Dieter Müller SJ, Virchowstraße 27, 90409 Nürnberg
Tel. +49-178 1 67 33 17, [dieter.mueller\(at\)jrs-germany.org](mailto:dieter.mueller(at)jrs-germany.org)

Jesuiten-Flüchtlingsdienst Deutschland | Jesuit Refugee Service Germany
www.jrs-germany.org | <https://ukamazentrum.net/> | facebook.com/fluechtlinge

Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst sieht es als seine Aufgabe an, den Geflüchteten eine Stimme zu geben. Wir laden Sie herzlich ein, dieses Anliegen durch Ihre Spende und Ihr Gebet zu unterstützen.

Die Redaktion

Spendenkonto: Liga Bank
DE88 7509 0300 0202 1736 03 | GENODEF1M05



Foto Nina Rücker

Einladung zur kontemplativen Betrachtung

Allein der Begriff „Lebensherbst“ weist schon auf einen Abschied hin, auf den Abschied vom Sommer. Doch wie geht es uns mit Abschieden? Fallen sie uns leicht oder versuchen wir noch etwas festzuhalten, was eigentlich vorbei



ist? Der Abschied vom Sommer ist gleichzeitig der Beginn eines neuen Lebensabschnittes, in dem sich viel ändert. Wie gehen wir damit um?

Es ist schon einige Jahrzehnte her, als der Sendersuchlauf meines Autoradios zufällig bei einer Talk-Sendung eines regionalen Radiosenders anhielt, in der ein Primararzt eines Ordensspitals über seine Sichtweise auf die verschiedenen Phasen eines Menschenlebens berichtete. Er verwendete dazu ein Bild, das den Verlauf eines Menschenlebens mit den Jahreszeiten aus dem Blickwinkel eines Baumes verglich. Da gibt es den Frühling, in dem der Baum aus seinem Winterschlaf erwacht, vorsichtig erste Triebe bildet, erste Blüten und Knospen sichtbar werden und der Baum sein volles Blätterkleid entfaltet. Nach einigen Wochen erstrahlt er in seiner vollen Pracht und es ist eine Freude, ihn anzusehen. Im Verlauf des Sommers ist er damit beschäftigt, all seine Kräfte dafür zu verwenden, Früchte hervorzubringen und sie ausreichend mit Nährstoffen und Wasser

zu versorgen. Im Herbst gelangen sie zur vollen Reife. Ab dann ist Loslassen angesagt. Der Baum muss sich von den reifen Früchten trennen, muss sie fallen lassen, damit sie Nahrung für viele Lebewesen sein können und die Samen von Tieren weitergetragen werden können. Schön langsam färben sich die Blätter bunt, fallen von den Bäumen und der Baum bereitet sich auf den Winterschlaf vor. Er zieht sich in sich selbst zurück und irgendwo im nächsten Jahr gehen erste Samen auf. So ist der Lauf der Dinge.



Störungen im menschlichen Leben, so der Arzt, können entstehen, wenn dieser natürliche Ablauf anders abläuft, wenn Jahreszeiten zu kurz ausfallen oder aus anderen Gründen unterbrochen oder unnötig verlängert werden. Sichtbar erleben wir das seit einiger Zeit durch den von Menschen gemachten Klimawandel. Bäume blühen viel zu früh, werden durch einen Frost in ihrer Blüte gestört und können ihre Früchte nicht wie

gewohnt ausbilden. Auch in unserem Leben kann der Eingriff in natürliche Prozesse unangenehme Folgen haben.

Es ist ein alter Traum der Menschen, ewig jung bleiben zu wollen. Die Lifestyle-Konzepte, wie sie uns durch Werbung und Medien kommuniziert werden, suggerieren uns eine Option ewiger Jugend. Ein solches Verhalten, so der Arzt, kann uns daran hindern, unser Leben mit Sinn zu erfüllen. Keinem Baum würde es einfallen, die Phase der Blüte unnötig zu verlängern. Bei uns Menschen ist das anders. Eigentlich wäre es im Herbst an der Zeit, die Früchte zu ihrer letzten Reife und Süße gelangen zu lassen, sie letztlich loszulassen und sich daran zu erfreuen, wie sie anderen Freude bereiten. Unsere Früchte reifen oft nicht voll aus, bleiben am Baum hängen und verdorren. Es bedarf der Fähigkeit, etwas loslassen zu können, sich von einer Phase des Lebens verabschieden zu können, um in die Freude des Herbstes zu gelangen.

Fällt mir der Abschied aus einer Jahreszeit meines Lebens noch schwer? Sind mir die Früchte meines Lebens bewusst? Wie geht es meinen Früchten? Sind sie schon ausgereift? Wie geht es mir mit dem Gedanken, meine Früchte loszulassen? Was sind meine Gedanken zum Thema Abschied?

Abschiede lassen uns immer wieder die Vergänglichkeit alles Irdischen spüren. In den vielen spirituellen Traditionen gibt es

eine Vielzahl guter Gedanken über das Loslassen. Zu den großen Texten zählt das Buch Kohelet. Mit dem Gedanken „*Windhauch, Windhauch, ..., das ist alles Windhauch*“ (Koh 1,2) weist uns der Autor eindringlich auf die Vergänglichkeit des Lebens hin. In der Betrachtung unserer Abschiede macht es Sinn, sich tiefer auf die Gedanken des Buches Kohelet einzulassen. Egal welchen Bereich des Lebens der Autor betrachtet - „*Ich beobachtete alle Taten, die unter der Sonne getan wurden. Das Ergebnis: Das ist alles.*“ (Koh 1,14) - immer wieder begegnet er der eigenen Vergänglichkeit. „*So habe ich mir vorgenommen zu erkennen, was Wissen wirklich ist, und zu erkennen, was Verblendung und Unwissen wirklich sind. Ich erkannte, dass auch dies ein Luftgespinnst ist. Denn: Viel Wissen, viel Ärger - wer das Können mehrt, der mehrt die Sorge.*“ (Koh 1,17-18)

Ausführlich beschreibt der Autor all seine vergeblichen Anstrengungen um das unvergängliche Glück auf Erden. Egal worum er sich auch bemüht, sei es gutes Essen und guter Wein, sei es der Bau von Häusern oder das Pflanzen von Weinbergen, das Anlegen von Gärten und Parks, der Besitz von Vieh, Silber und Gold und anderen Schätzen - immer wieder kommt er zu dem Schluss, dass alles „*Windhauch und Luftgespinnst*“ und somit vergänglich ist (Koh 2,11). Als er feststellte, dass Gebildete ebenso sterben müssen wie Ungebildete, verdross ihn das Leben, da alles „*Windhauch und Luftgespinnst*“ ist (Koh 2,17). Es führt ihn zu der tröstlichen Erkenntnis, dass alles seine Zeit hat.

Gerne folgen wir seinen Ausführungen und Erkenntnisse im Kapitel 3:

„Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit zum Abernten der Pflanzen, eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen, eine Zeit zum Niederreißen und eine Zeit zum Bauen, eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen, eine Zeit für die Klage und eine Zeit für den Tanz; eine Zeit zum Steinewerfen und eine Zeit zum Steine sammeln, eine Zeit zum Umarmen und eine Zeit, die Umarmung zu lösen, eine Zeit zum Suchen und eine Zeit zum Verlieren, eine Zeit zum Behalten und eine Zeit zum Wegwerfen, eine Zeit zum Zerreißen und eine Zeit zum Zusammennähen, eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden, eine Zeit zum Lieben und eine Zeit zum Hassen, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden.

Wenn jemand etwas tut - welchen Vorteil hat er davon, dass er sich anstrengt? Ich sah mir das Geschäft an, für das jeder Mensch durch Gottes Auftrag sich abmüht. Gott hat das alles zu seiner Zeit auf vollkommene Weise getan. Überdies hat er die Ewigkeit in alles hineingelegt, doch ohne, dass der Mensch das Tun, das Gott getan hat, von seinem Anfang bis zu seinem Ende wieder finden könnte.

Ich hatte erkannt: Es gibt kein in allem Tun gründendes Glück, es sei denn, ein jeder freut sich und so verschafft er sich Glück, während er noch lebt, wobei zugleich immer, wenn ein Mensch isst und trinkt und durch seinen ganzen Besitz das Glück kennen lernt, das ein Geschenk Gottes ist. Jetzt erkannte ich: Alles, was Gott tut, geschieht in Ewigkeit. Man kann nichts hinzufügen und nichts abschneiden und Gott hat bewirkt, dass die Menschen ihn fürchten. Was auch immer geschehen ist, war schon vorher da, und was geschehen soll, ist schon geschehen und Gott wird das Verjagte wieder suchen.“ (Koh 3,1-3,15)

Welche Fragen zu meinem Leben stehen noch auf den sich bereits verfärbenden Blättern meines Lebensbaumes? Vielleicht erkenne ich Blätter, die noch meine Aufmerksamkeit brauchen, bevor sie endgültig zu Boden fallen können. Vielleicht gibt es Blätter, die bei näherer Betrachtung ein Gefühl der Zufriedenheit spüren lassen. Auch sie brauchen irgendwann mein Loslassen.

Möge die Beschäftigung mit den Blättern meines Lebensbaumes ein Stück Leichtigkeit und Zufriedenheit in meinen Lebensherbst bringen! Das wünscht mit herzlichen Grüßen aus Österreich,

Mag. Kurt A. Nöhmayer, Holzheimer Strasse 19A,
A-4060 Leonding * Austria
Tel: +43 664 1055301, kurt.noehmayer(at)aon.at

Angebot geistlicher Begleitung für Alte und Kranke

ROSWITHA COOPER aus Kaufbeuren

Frau Cooper ist GCL-Mitglied und hat die Ausbildung zur geistlichen Begleitung absolviert. Von 1991 bis 1999 war sie Generalsekretärin der GCL-Weltgemeinschaft in Rom.



INGEBORG v. GRAFENSTEIN aus Augsburg

Frau Grafenstein ist seit langen Jahren in der GCL engagiert. Sie erlebte die Erneuerung der MC zur GCL als Jugenddelegierte beim Welttreffen 1967 mit. Lange arbeitete sie als Referentin mit Schwerpunkt geistliche Begleitung bei der GCL.



RUTH HELFRICH aus Schernfeld

Frau Helfrich ist verheiratet und hat 3 erwachsene Kinder. Von Beruf ist sie Krankenschwester mit Zusatzausbildung Gerontopsychiatrie. Sie ist seit langem ehrenamtlich in der GCL als Exerzitienbegleiterin und geistliche Begleiterin tätig.



**Kontakt - auch zu den Autoren - jeweils über die Redaktion:
[region.nord\(at\)gcl.de](mailto:region.nord(at)gcl.de)**

Herr, sende, den du senden willst,
durch den du allen Jammer stillst,
der uns befreit mit starker Hand
und führet ins gelobte Land!

O Gott mit uns, Immanuel,
du Fürst des Hauses Israel,
o Sehnsucht aller Völker du,
komm, führ uns deinem Frieden zu.

Heinrich Bone (1847)

Wir bitten um Ihr Gebet

- Für alle, die Abschied nehmen müssen, für alle, die sich schwer tun, loszulassen und sich auf Neues einzulassen, für alle, die Entscheidungen treffen müssen.
- Für alle, die unter den Folgen der aktuellen Kriege leiden, für die Getöteten, Verletzten, Vertriebenen und die daheim Gebliebenen.
- Für diejenigen, die sich um die Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Evangeliums mühen.
- Für die Vielen, die versuchen, unsere Welt menschenwürdiger zu machen.
- Für alle, die in ihren Herzen die Sehnsucht nach dem weihnachtlichen Frieden verspüren.

Kontaktbrief der Vernetzungsinitiative Lebensherbst

Verantwortlich: Gemeinschaft Christlichen Lebens
GCL-Regionalstelle Nord, Lohstraße 42, 49074 Osnabrück
Tel. 0541 33544-30, E-Mail: region.nord(at)gcl.de
und Marianische Congregation (MC) für Kranke

Koordination: Ingrid Bose, Am Riedenbach 15, 49082 Osnabrück
Tel. 0541 29839, E-Mail: ingrid.bose(at)gcl.de

Layout: Claudia Jasper, GCL-Regionalstelle Nord

Spendenkonto: GCL Nord, IBAN: DE91 2655 0105 1503 0150 08, Spk. Osnabrück

Fotos: JRS; pixabay.com; privat; Wikipedia